

Rückblick auf eine Amtszeit

der ehemalige Generalsekretär der Bundesschülerkonferenz Florian Fabricius im Interview mit Dieter Zielinski

Dieter Zielinski

Heute (27.03.2024) ist Ihr letzter Tag als Generalsekretär der Bundesschülerkonferenz. Mit welchem Gefühl scheiden Sie aus dem Amt?

Florian Fabricius

Mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Lachend, weil es insgesamt eine schöne Zeit war, ich viel lernen und Erfahrungen sammeln konnte. Weinend, weil damit ein Kapitel in meinem Leben zu Ende geht, mit vielen neuen Bekanntschaften und einem ganz besonderen Lebensstil.

Zu Ihrer Amtszeit:

Was war das beeindruckendste Ereignis in Ihrer Amtszeit?

Das war die Rezeption der Ergebnisse von PISA 2022. Die waren schockierend schlecht, schlechter als diejenigen vor 20 Jahren. Damals wurde nachhaltig darauf reagiert. Diesmal war es so, dass sich die Diskussion innerhalb weniger Tage erledigt hatte. Das hat mir gezeigt, dass das Bildungsthema in der öffentlichen Wahrnehmung keinen Rückhalt hat. Die Kluft zwischen großen Versprechungen in öffentlichen Reden, Programmen und politischer Umsetzung ist gigantisch.

*In Ihrer Rede zum 20jährigen Jubiläum der Bundesschülerkonferenz haben Sie eine mangelnde Akzeptanz der Schüler*innenvertretungen beklagt, unter anderem haben Sie von einem „Youthwashing“ gesprochen. Worum geht es Ihnen dabei konkret – auf den Ebenen von Schule, Kreis/Land, Bund?*

In der Praxis werden die Schüler*innen oft übergangen. Es wird über ihre Köpfe und nicht mit ihnen entschieden. Strukturen, wie sie z.B. mit der Drittelparität in Schulkonferenzen geschaffen wurden, sind wichtig, reichen aber nicht aus. Diesen muss Leben eingehaucht werden. Oft haben die Verantwortungsträger jedoch ein veraltetes Mindset: Schüler*innen werden als

Objekte und nicht als Subjekte der Bildungspolitik verstanden.

Was haben/hätten Sie in Ihrer Amtszeit gerne erreicht?

Wir haben uns in dieser Zeit stark für das Thema soziale Gerechtigkeit eingesetzt. Dies gilt insbesondere für das Thema BAFöG, das für viele Schüler*innen essentiell ist, um ihren Bildungsweg zu finanzieren. Hier haben wir im intensiven Austausch mit der Politik gestanden und auch etwas erreicht.

Anders war es beim Thema mentale Gesundheit. Viele Schüler*innen leiden unter Depressionen oder haben Zukunftsängste. Das hat seit Corona noch weiter zugenommen. Trotz intensiver Thematisierung ist es uns nicht gelungen, die Politik hier zum Handeln zu bringen. Bei dem Thema haben meine Nachfolger*innen noch viel zu tun.

Wir sind insbesondere im Zusammenhang mit dem Forderungspapier der deutschen Lernenden im Namen der Bundesschülerkonferenz „Gemeinsam #Zukunft Bildung“ auf Sie aufmerksam geworden. Mit diesem Papier reiht sich die Bundesschülerkonferenz in den Kanon derjenigen ein, die eine grundlegende Reform des deutschen Bildungssystems fordern. Dazu gehört auch die GGG. Welches sind Ihre wichtigsten Forderungen? Wie schätzen Sie das Erreichen dieser Forderungen in absehbarer Zeit ein?

Hier möchte ich **drei Forderungen** nennen: Die **Notengebung** muss verändert werden. Noten sind kein objektives Bewertungsmaß und erzeugen massive soziale Ungerechtigkeit. Sie sollten zumindest durch freie Bewertungen wie Wortzeugnisse ergänzt werden.

Auch die **Unterrichtsmethoden** müssen sich verändern. Wir brauchen im Unterricht mehr Interaktion, eine größere Beteiligung der Schüler*innen z.B. in Form von Projektarbeit.



Unsere Schulen müssen **inklusiv** werden. Das erfordert eine erfolgreiche Binnendifferenzierung.

Die Umsetzung unserer Forderungen wird Zeit brauchen. Schließlich arbeiten in den Verwaltungen und in den Lehrerzimmern auch nur Menschen, die aus alten Mustern herausgeholt und von neuen Lösungen überzeugt werden müssen. Dafür ist Beharrlichkeit erforderlich. Steter Tropfen höhlt den Stein.

Wir waren überrascht, dass die Bundesschülerkonferenz einerseits die Schule für alle, eine Schule der Inklusion und Chancengerechtigkeit, fordert, andererseits aber am Ende in ihrem Papier auch sagt: „Auf welche Schulformen die Bundesländer setzen und wie sie diese im stetigen Wandel ausgestalten, muss die Kompetenz der verschiedenen Länder selbst sein. Aus unserer Sicht muss diese Möglichkeit dafür genutzt werden, um in jeder Region die optimale Schulform mit möglichst zielgerichteter Förderung zu gewährleisten.“

Für uns ist das ein Widerspruch. Wie steht die Bundesschülerkonferenz wirklich zur Forderung nach der einen Schule für alle, also einem Systemwechsel? Welches ist Ihre persönliche Position?

Die „Eine Schule für alle“ ist das Nonplus-ultra, mit der am ehesten Bildungsgerechtigkeit zu erreichen ist. Als Ziel ist diese unbedingt anzustreben. Andererseits dürfen wir nicht verkennen, dass die Realität beim Blick auf die Schulsysteme der Länder anders aussieht. Zum einen haben wir es mit 16 verschiedenen Schulsystemen zu tun und jeder einzelne Kultusminister muss davon überzeugt werden. Zum anderen haben wir es mit großem Lehrkräfte- und Personalmangel zu tun, der einer erfolgreichen Binnendifferenzierung Steine in den Weg legt. Auch dem müssen wir gerecht werden.

Sie waren noch nicht einmal ein Jahr im Amt. Warum scheiden Sie so schnell wieder aus? Was geben Sie Ihrer Nachfolgerin/Ihrem Nachfolger mit auf den Weg?

Meine Schulzeit geht jetzt zu Ende. Die Amtszeit auf dieser Ebene der Interessenvertretung ist naturgemäß kurz. Oft setzt die Begeisterung sich zu engagieren erst spät ein. Im nächsten Schritt muss man sich über die Gremien hocharbeiten und nebenbei auch immer sein Schülersein im Blick haben. Das kostet Zeit. Daher ergibt sich eine hohe personelle Fluktuation. Das gilt jedoch nicht für die erarbeiteten inhaltlichen Positionen, die bleiben erhalten.

Meine Nachfolgerin bzw. meinen Nachfolger werde ich darauf hinweisen, dass mit der Position des Generalsekretärs/der Generalsekretärin der Bundesschülerkonferenz nicht nur ein hohes Maß an Verantwortung, sondern auch eine große Chance verbunden ist - eine Chance zusammen mit der Politik Veränderungen zu bewirken.

Wie sieht Ihre nahe Zukunft aus? Was werden Sie nach Ihrer Schulzeit machen? Werden Sie weiter bildungspolitisch aktiv bleiben?

Zunächst einmal werde ich mir eine ordentliche Auszeit nehmen, viel schlafen und in der Sonne liegen. Dann steht das Abitur an. Nach dem Abitur werde ich mir eine Pause gönnen, jung sein, feiern gehen, reisen und das Leben genießen. Beruflich habe ich mich noch nicht festgelegt. Ich kann mir aber vorstellen, irgendwann auch wieder politisch aktiv zu werden. Vielleicht auch wieder in der Bildungspolitik.